

5.

Projekt

Mitwelten

Mit Designforschung die Artenvielfalt erhalten

*Antworten: Felix Gerloff, Projektentwickler,
und Jan Torpus, Projektleiter*

Das Projekt «Mitwelten» verfolgt das Ziel, durch eine kultur- und medienwissenschaftlich erweiterte, naturwissenschaftlich geerdete und technologisch potenzierte interdisziplinäre Designforschung einen Beitrag zur Förderung der Artenvielfalt zu leisten. Es entwickelt zukunftsgerechte Ansätze der Freiraumgestaltung in Siedlungs- und Naherholungsgebieten, welche die Bedürfnisse anderer Lebewesen gleichwertig einbeziehen, mit dem Format des «offenen Feldlabors» als integrative Plattform von Forschung, Partizipation und Vermittlung. Menschliche Kolonien und ihre Umwelten werden dabei sukzessive zu «bio*diversen Mitwelten» transformiert.

Steckbrief

Projektname
Mitwelten

Projektart
Interdisziplinäres Designforschungsprojekt
mit offenen Feldlabors

Institution/Trägerschaft
Critical Media Lab an der Fachhochschule
Nordwestschweiz

Finanzierung
Schweizerischer Nationalfonds

Laufzeit
2020–2024

Website
www.mitwelten.org

Was untersuchen Sie in Ihrem Projekt?

Wir untersuchen, wie neue Formen der ökologischen Freiraumgestaltung zur Förderung von Artenvielfalt und nachhaltiger Lebensqualität entwickelt und implementiert werden können. Es geht uns nicht primär um technologische Innovationen oder trendige Ästhetiken internationaler Wettbewerbe, sondern um einen Wandel zu einer wertebasierten Landschafts- und Siedlungskultur, die sich zurücknimmt, aber in ihren Massnahmen versucht, Tiere, Pflanzen und materielle Güter möglichst gleichberechtigt einzubeziehen. So wollen wir der Biodiversitätskrise, die bereits im Gang ist, hilfreiche und ausbaufähige ökologische Infrastrukturen, Gestaltungselemente und Bildungsimpulse entgegensetzen.

Diese grundlegende Ausrichtung entwickeln wir ganz konkret in iterativen Feldstudien gemeinsam mit Einrichtungen und Personen vor Ort – zum Beispiel vor der eigenen Haustür der Hochschule für Gestaltung und Kunst der FHNW im Basler Dreispitz-Areal. Es ist uns dabei ein zentrales Anliegen, auch neue Technologien ökologisch einzubeziehen: Der Einsatz vernetzter Sensoren oder einer selbst verwalteten Datenbank mit ortsspezifischen Machine-Learning-Funktionen ohne kommerzielle Cloud-Anbieter soll zeigen, dass eine «smarte» Nutzung von Technologie nicht im Widerspruch zu einer naturverbundenen Lebensweise stehen muss.

Was ist unter einem «offenen Feldlabor» zu verstehen?

Eine wichtige Zielsetzung des Projektes ist es, eine konkrete Wirksamkeit auch jenseits beziehungsweise diesseits der gängigen wissenschaftlichen Publikationsformate zu erzeugen. In einer der Feldstudien arbeiten wir beispielsweise eng mit den Naturschutzvereinen der involvierten Gemeinden zusammen und versuchen, Vereinsmitglieder unter anderem in die inhaltliche und mediale Anreicherung der Vermittlungsformate einzubinden.



Aufbau eines Sensor-Ensembles mit Lockpflanzen, Kameras und digitalem Netzwerk-Knoten zum Monitoring von Insekten mittels Machine Learning im Kontext von Bestäubungsprozessen.



Medienökologisches Panorama der Merian Gärten in Münchenstein: Das 360°-Bildformat erlaubt es den Betrachter:innen, unterschiedliche Perspektiven im Zusammenhang zu erkunden. Das Bild zeigt die Startansicht der interaktiven Bildwelten.

Für diese realweltliche, gesellschaftliche Einbettung und Verschränkung von Forschung, Praxis und Vermittlung entwickeln wir das «offene Feldlabor» als integrative Plattform. Es umfasst die Arbeits- und Untersuchungsstätten unserer Beobachtungen, experimentellen Interventionen, Evaluationen oder partizipativ-vermittelnden Anlässe im Feld (Workshops, Begehungen, Präsentationen) und die zugehörigen Denk- und Diskursräume mal als loserer, mal als kondensierterer kollaboratives Format.

Was zeichnet Ihr Projekt besonders aus?

Am Critical Media Lab ist das Projekt in einem kultur- und medienwissenschaftlich geprägten, technologie- und gesellschaftskritischen Umfeld der Design- und Kunstforschung situiert. «Mitwelten» nimmt hier eine Brückenposition ein, indem es aus derselben medien-, technologie- und gesellschaftskritischen Grundhaltung und theoretischen Verortung heraus versucht, die kritisierten Technologien dennoch zu implementieren, nur auf eine bessere, emanzipatorische Weise.

Ebenso arbeiten wir an einer Vertiefung der interdisziplinären Forschung an den Schnittstellen von quantitativen und qualitativen Wissensformen. Wir versuchen zum Beispiel durch die Kombination und Korrelation unterschiedlicher Datensätze und Darstellungsformate bisher unbemerkte Muster und Aspekte hervortreten zu lassen und neue Forschungsfragen zu eröffnen.

Statt Gestaltungsspielräume für Tiere und Pflanzen einfach zuzulassen, werden ihre lebensraumgestaltenden Aktivitäten permanent bekämpft.

Wie funktioniert die Partizipation von Tieren und Pflanzen in der Praxis?

Diesem Ziel nähern wir uns auf verschiedenen Ebenen: Körperliche Übungen, wissensbasierte Imaginationen oder medienkünstlerische Formate ermöglichen uns die Sensibilisierung für andersartige Perspektiven, am besten auch durch direkte Begegnungen und Erfahrungen. Empirische Analyse- und Gestaltungsmethoden (zum Beispiel aus dem Animal-Aided Design) etablieren systematisch die implizite Partizipation anderer Wesenheiten.

Gestaltungsspielräume für Tiere und Pflanzen können auch Bestandteile von Entwürfen und Nutzungsbeziehungsweise Pflegekonzepten sein. Sie müssen innerhalb des gesetzten Rahmens teils einfach nur zugelassen werden. Stattdessen werden lebensraumgestaltende Aktivitäten von Tieren und Pflanzen permanent bekämpft, um eine wirtschaftliche Raumnutzung, einen ästhetischen Landschaftsentwurf oder ein bürgerlich aufgeräumtes Stadtbild zu konservieren.

Dagegen können im Idealfall sogar gemeinsame ästhetische Erfahrungen von Menschen und Tieren entstehen, indem zum Beispiel für Spechte oder Papageien «Musikinstrumente» installiert werden, eventuell ansatzweise mit diesen Tieren musiziert werden kann und ein solches Ensemble die alltägliche Atmosphäre eines Ortes mitprägt.

Was müssen Sie in Ihrem Projekt noch verbessern?

Die disziplinären Arbeitskulturen sind sehr unterschiedlich, und es ist nicht möglich, alle zentralen Prozesse gemeinsam und mit einem vergleichbar hohen Grad an Involviertheit und Übereinstimmung im Projektverständnis zu gestalten. Es mangelt an Zeit und Ressourcen, da die Forschenden teils geringe Pensen im Projekt haben. Dadurch fehlen mitunter Gelegenheiten und Musse für explorative Vertiefungen und Reflexionen der interdisziplinären Zusammenarbeit sowie übergeordneter und weiterführender Fragen und Themen.

Wo sehen Sie die grössten Hürden dafür, dass ihr Projekt nachhaltigen Impact entfalten kann?

In der Projektlogik: Spätestens nach Projektende fehlen Mittel und Strukturen für eine breite Vermittlung der Ergebnisse, einen professionellen Wissenstransfer in die Praxis und die Ausschöpfung von Potenzialen, um weitere, auch externe Forschungs- und Entwicklungsprojekte anzuschieben.

Wir würden uns von der Förderpolitik mehr Vertrauen in ergebnisoffene Forschungsprozesse und mehr Akzeptanz experimenteller und unkonventioneller Methoden wünschen.

Sie haben einen Wunsch frei an die Förderpolitik. Wie lautet er?

Wir würden uns von der Förderpolitik mehr Vertrauen in ergebnisoffene Forschungsprozesse und mehr Akzeptanz experimenteller und unkonventioneller Methoden wünschen sowie die volle Validierung von alternativen Publikationsformaten wie Filmen, Ausstellungen oder multimodalen Essays. Dazu bräuchte es auch einen Ausbau der Mittel und der Institutionen zur Archivierung digitaler Forschungsausgaben, die langfristige Kosten verursachen (Hosting, Support, Erhalt von Funktionalitäten). Zudem halten wir es für wichtig, die Situation von Forschenden in prekären Umständen weiter zu verbessern.

In drei Stichworten: Wie sieht das Forschungslabor der Zukunft aus?

Es ist *erstens* interdisziplinär und intersektional, indem es die Praxis mit der Theorie kombiniert; *zweitens* setzt es auf Citizen-Science-Methoden, nutzt digitale Austauschplattformen und kollaboriert in belebten, diversen Innen- und Aussenräumen; *drittens* basiert es auf adaptiven Konfigurationen von Arbeitsplätzen, Medien- und Raumnutzungen.

Literatur

- Allen, Jamie, Claudia Mareis und Johannes Bruder (2016): Why Is It So Hard To Describe Experience? Why Is It So Hard To Experience Description?, in: Bruno Latour (Hg.): Reset Modernity!, Cambridge, S. 496–515. <http://dx.doi.org/10.26041/fhnw-4463>
- Gabrys, Jennifer (2019): How to Do Things with Sensors, Minneapolis. <https://doi.org/10.5749/j.ctvpbnq7k>
- Thoren, Roxi (2018): Co-creating with Animals: Crossing the «Narrow Abyss of Non-comprehension», in: Landscape Review 18,1, S. 22–36.
- Volkart Schmidt, Yvonne (2018): Techno – Öko – Feminismus, in: Sollfrank, Cornelia (Hg.): Die schönen Kriegerinnen. Technofeministische Praxis im 21. Jahrhundert, Wien, S. 167–202.
- Wershler, Darren, Jussi Parikka und Lori Emerson (2016): An Interview with Professor Claudia Mareis and Dr Jamie Allen from the Critical Media Lab in Basel, in: What is a Media Lab? Situated Practices in Media Studies, <http://whatisamedialab.com>.